

## Geld und Geltung

Aufsteiger RB Leipzig will die Gehälter erhöhen

FRANKFURT (dpa). Angesichts des sportlichen Erfolgs will RB Leipzig in den kommenden Jahren Spielergehälter anheben. Die bisher intern festgesetzte Gehaltsobergrenze von drei Millionen Euro gelte nicht für die nächsten fünf Jahre, sagte Sportdirektor Ralf Rangnick: „Wir werden uns auch diesbezüglich weiterentwickeln.“ Dabei sollen auch die Profis davon profitieren, „die mit dazu beigetragen haben, dass wir da sind, wo wir jetzt sind“, sagte Rangnick. Das werde automatisch passieren, weil es auch mal wieder Gespräche wegen Vertragsverlängerungen geben werde, sagte der Sportdirektor des Tabellenzweiten der Fußball-Bundesliga. Man wolle rechtzeitig auf den einen oder anderen Spieler zugehen und das Arbeitsverhältnis ausweiten, kündigte Rangnick an. „Und in diesem Zuge werden wir aufgrund der sportlichen Entwicklung auch die Gehaltszahlungen anpassen.“

Als Aufsteiger stehen die noch ungeschlagenen Leipziger punktgleich hinter Rekordmeister und Titelverteidiger FC Bayern. Bereits mit einem Unentschieden an diesem Freitag bei Bayer Leverkusen zum Auftakt des 11. Spieltags kann RB vorerst die Tabellenspitze übernehmen. Der Spitzenreiter aus München muss am Samstag bei Borussia Dortmund antreten. Für den sportlichen Erfolg ist laut Rangnick vor allem Trainer Ralph Hasenhüttl verantwortlich. „Der Trainer ist der entscheidende Faktor. Ohne die Arbeit von ihm und seinem Stab wären wir nicht da, wo wir jetzt in der Tabelle stehen“, sagte er. „Hier wird phantastisch gearbeitet, und das in einer zwischenmenschlich völlig harmonischen Atmosphäre.“ Für Hasenhüttl spielt die mögliche Tabellenführung nun aber keine Rolle. Das sei kein Thema bei RB Leipzig, betonte der Österreicher. „Weder um das Team zu motivieren noch sich selbst unter Druck zu setzen.“ Dass der Leipziger Spieler Oliver Burke nun in englischen Medien das Wort Meisterschaft erwähnt hatte, kommentierte Rangnick so: „Es würde ihm in den Mund gelegt. Er wurde gefragt, ob es möglich ist, mit der Mannschaft auch deutscher Meister zu werden. Und er hat geantwortet, wie er es in dem Moment empfunden hat. Träumen ist auch erlaubt, aber Oliver kennt die Liga noch nicht lange genug und die Dominanz, die andere Vereine in den letzten Jahren hatten. Das ist auch kein Wunder, denn gegen Bayern hat er noch nie gespielt und gegen die anderen auch maximal erst einmal. Von uns hängt das keiner höher, als es gehängt werden sollte. Es kann jetzt jedenfalls nicht daraus abgeleitet werden, dass bei uns eine neue Sichtweise angesagt ist.“

### Fußball am Freitag

**Bundesliga, 11. Spieltag:** Bayer Leverkusen – RB Leipzig (20.30 Uhr).

**Zweite Bundesliga, 13. Spieltag:** Arminia Bielefeld – 1. FC Heidenheim, 1. FC Nürnberg – Würzburger Kickers, VfL Bochum – Eintracht Braunschweig (alle 18.30 Uhr).



Strecken klappt schon mal – aber reicht es für Marco Reus nach dessen Verletzung auch schon wieder für einen Einsatz in der Bundesliga?

Foto Imago

## Dortmunder Sehnsüchte

DORTMUND. Wie nah kann Borussia Dortmund den Bayern kommen? Hat der BVB bald wieder eine Mannschaft, die stark genug ist, den Branchenführer des deutschen Fußballs zu jagen, ihm die Meisterschaft streitig zu machen? Solche und ähnliche Fragen stehen meist im Mittelpunkt, wenn die beiden renommiertesten Vereine der Fußball-Bundesliga aufeinandertreffen. Diesmal ist es anders. Zwar könnte der BVB mit einem Heimsieg den Rückstand auf den Spitzenreiter auf drei Punkte verringern, doch die Rolle des ersten Verfolgers haben die Westfalen vorerst anderen überlassen. „Bayern München ist für uns nur als Gegner ein Thema. Ob Bayern Meister wird, ist nicht unser Thema“, sagt Hans-Joachim Watzke, der Vorsitzende der Geschäftsführung. Den Verein und vor allem die Öffentlichkeit beschäftigt ein anderes Thema, das in den vergangenen Wochen und Monaten öfter aufgefunden ist und den Verantwortlichen Unbehagen bereitet hat: der Zustand von Marco Reus. Eine langwierige Schambein-Verletzung hatte den Angreifer für längere Zeit zurückgeworfen und ihn die Teilnahme an der Europameisterschaft gekostet. Reus hatte sein bis dato letztes Spiel beim verlorenen Pokalfinale im Mai gegen Bayern München bestritten.

Seit jener schmerzhaften Berliner Nacht hat er seinen Beruf nur als Rekonvaleszent ausüben können, der sich seine Fitness neu erarbeiten muss. Die Rückkehr

Sechs Monate hat Marco Reus nicht mehr gespielt. Gegen Bayern München könnte er wieder dabei sein. Die Borussia benötigt ihn – als Stütze und Identifikationsfigur.

Von Richard Leipold

in den Kreis der Mannschaft wurde mehrmals angekündigt und wieder verschoben. Die Führungskräfte des Klubs behandeln das Thema inzwischen mit Vorsicht. Aber nach sechs Monaten zeichnet sich für Reus tatsächlich die Möglichkeit einer Rückkehr in den Wettkampf ab. Zumindest standen die Chancen auf ein Comeback des Langzeitvermissten in dieser Zeit noch nie so gut wie vor dem Bayern-Spiel an diesem Samstag. In der heiklen Personalfrage sind aus dem Klub wieder Töne zu hören, die von Zuversicht zeugen. „Marco brennt“, sagte Michael Zorc dem Magazin „kicker“. „Ich freue mich, dass er zurück ist.“ Sogar Trainer Thomas Tuchel, der wenig übrig hat für voreilige Einschätzungen, sieht das Ende der Leidenszeit

kommen: „Es ist ein Genuss, Marco im Training zu sehen“, sagt der Fußball-Lehrer fast schwärmerisch: „Er ist in einer Topverfassung und auf bemerkenswertem spielerischen Niveau.“

Mit Blick auf einen möglichen Einsatz gegen den FC Bayern hält sich Tuchel bedeckt: er hält nichts davon, Profis nach längerer Wettkampfpause zu früh zu stark zu belasten. Das hat der Trainer zuletzt vor allem bei Mario Götze gezeigt, der im Sommer zum BVB zurückgekehrt ist und seitdem behutsam aufgebaut wird, um allmählich den Übergang vom Münchner Ersatzmann zum Dortmunder Stammkraft zu vollziehen. Der Trainer wird, wenn überhaupt, an diesem Freitag einen Auskunfts darüber geben, ob und wie er Reus einzuplanen gedenkt. Als wahrscheinlicher gilt aber, dass der Angreifer zum ersten Mal in dieser Saison im achtzehn Spieler umfassenden Aufgebot stehen wird, wenn auch erst einmal als Bank-Angestellter. Schon das wäre ein Signal, auf das Dortmund lange gewartet hat.

Nach dem Weggang wichtiger Spieler wie Hummels, Gündogan und Mchitarjan hatte Reus zum wichtigsten Spieler der Mannschaft werden sollen, wenn er es nicht vorher schon gewesen ist. Seine Bedeutung zeigt sich in Zahlen und Daten, aber auch in weichen Faktoren. Wenn Reus fit ist, steht er beim BVB für eine Kombination aus Tempo und Toren, wie sie in ähnlicher Weise nur Stürmerstar Pierre-Emerick Aubameyang verkörpert.

In 165 Pflichtspielen für den BVB erzielte der variabel einsetzbare Offensivspieler 76 Tore und lieferte 50 Vorlagen. Schon diese Werte belegen, wie schwer Reus zu ersetzen ist. Mit ihm erreichte die Borussia einen deutlich besseren Punkteschnitt als ohne ihn. Aber auch weichere Faktoren, die statistisch nicht zu erfassen sind, sprechen dafür, dass der Siebenundzwanzigjährige dringend gebraucht wird. In der Phase des Umbruchs haben Statik und Stabilität der talentierten, aber noch unfertigen Mannschaft gelitten. Auch aufgrund ihrer Physis sahen sich neu angeworbene Führungsspieler wie Götze und Schürle noch außerstande, als Persönlichkeiten das Vakuum zu füllen, das vor allem Hummels und Gündogan hinterlassen haben, die auf dem Rasen zwar andere Positionen bekleideten, dem Ensemble aber Halt gaben und dazu den Takt bestimmten.

Das wird früher oder später von Reus erwartet – auf dem Rasen, aber auch abseits des grünen Gevierts. Er steht nicht nur für Qualitätsfußball, sondern gilt auch als Identifikationsfigur. Geschäftsführer Watzke traut Reus sogar zu, in Dortmund einen Stellenwert zu erreichen „wie einst Uwe Seeler in Hamburg“. Bis die Kraft für Taten reicht, die einen solchen Ruhm bezeugen, wird noch eine Weile vergehen. Fachleute rechnen erst zur Rückrunde mit einem Reus in voller sportlicher Blüte. Ein Comeback auf Teilzeitbasis gegen den FC Bayern aber wäre ein Zeichen zum Aufbruch – nicht nur für Reus selbst.

## „Das Urteil wird eine abschreckende Wirkung haben“

Krawallmacher in den Stadien haften für die Strafen der Fußballvereine: Neue Rechtsprechung macht Regress zur Regel

Ende September hatte der Bundesgerichtshof (BGH) verkündet, dass Böllwerfer und andere Störer in Fußballstadien für Geldstrafen haften, die Fußballvereine wegen ihres Fehlverhaltens an den DFB zahlen müssen. Seit Anfang der Woche liegt das Urteil schriftlich vor. Konkret ging es um 80 000 Euro Strafe, die der 1. FC Köln zahlen musste, weil ein Fan bei einem Zweitligaspiel im Februar 2014 sieben Zuschauer durch Zünden eines Knallkörpers verletzt hatte. Der FC klagte, bekam recht – und fordert nun 30 000 Euro Schadensersatz von dem Fan. Die neue Rechtsprechung werde „deutschlandweite Wirkung“ haben, sagt der Heidelberger Jurist Prof. Dr. Marc-Philipp Weller.

Was ändert sich für Vereine und Fußballfans durch die aktuelle BGH-Rechtsprechung?

Das BGH-Urteil wird deutschlandweite Wirkung haben, weil es in der Aussage klar ist: Regress ist möglich. Mehr noch: Der Vereinsvorstand muss den Regress sogar vornehmen, sonst gerät er gegenüber seinem Verein selbst in die Haftung, wenn eine Verbandsstrafe etwa des DFB nicht weitergereicht wird, weil er dann Vereinsvermögen veruntreut. Das war früher anders. Da gab es Fälle, in denen Vereine aus Mitleid für Fans in wirtschaftlich engen Verhältnissen auf Regress verzichteten. Das Urteil wird seine Wirkung meiner Meinung nach nicht verfehlen. Es hat sich in Fankreisen auch schon herumgesprochen. Die Stadionsprecher informieren inzwischen ja auch, dass Störer in

Haftung genommen werden. Nach der BGH-Entscheidung wird der Regress die Regel, wenn man den Täter identifiziert hat. Die weiterführende Frage ist die Höhe des Regresses. Kann der Verein die Verbandsstrafe einfach eins zu eins weiterreichen? In welcher Höhe? Hier bestehen noch rechtliche Spielräume.

Was ist der Hintergrund der Rechtsprechung und der Klage des 1. FC Köln?



Marc-Philipp Weller

Foto Schwendt

Wenn es bei einem Böllerwurf Verletzung gibt, nimmt der Verletzte den Verein als Veranstalter wegen Organisationsverschuldens in die Haftung. Der Verein nimmt anschließend Regress beim Störer – es können dabei hohe Behandlungskosten entstehen. Im Falle des BGH-Urteils waren es sieben verletzte Personen mit Knalltraumata und/oder Verbrennungen. Wenn beim Böllerwurf nichts passiert, hat der Störer Glück, dass nur ein immaterieller Schaden entstanden ist, ein Imageschaden für den Verein. Der Clou liegt darin, dass der Fußballverein jetzt die Verbandsstrafe aufgebremst bekommt. Dadurch wird der immaterielle zum materiellen Schaden, der dann an den Störer weitergereicht werden kann. Man hofft dabei auf eine abschreckende Wirkung.

Ganz allgemein – gibt es mehr Zwischenfälle bei Bundesliga-Spielen?

Angesichts der großen Zuschauerermengen gibt es wenige Vorfälle. Schaut man auf die Polizeistatistik, gibt es aber eine erhebliche Menge verletzter Personen – in der Saison 2014/2015 waren es 1200 verletzte Personen in den ersten drei Ligen, viele allerdings auch durch das Reizgas der Polizei.

Was ist Ihrer Meinung nach eine sinnvolle Strafe – eher repressiv oder eher präventiv?

Es ist ein Spannungsfeld. Man muss genau abwägen, ob man Zuschauer-Teilausschlüsse verhängt oder gar sogenannte Geisterspiele verordnet. Durch manche Strafmaßnahmen werden Unbeteiligte belangt, die sich dann echauffieren, und das Ganze lädt sich emotional noch mehr auf.

In der Diskussion muss es im Kern um die Sicherheit der friedlichen Stadionbesucher gehen. Wenn sich Hooligans verabreden, um sich zu prügeln, ist das, salopp gesagt, ihre Sache. Doch wenn Unbeteiligte ins Stadion gehen, muss ihre Sicherheit als Zuschauer gewährleistet sein. Da stehen die Vereine und ihre Regressmöglichkeiten nach dem Urteil nun besser da als vor dem Urteil. Oft sind Geldsanktionen punktgenauer als Geisterspiele oder wenn das DFB-Sportgericht Präventivmaßnahmen verhängt. Durch Fangespräche etwa soll ihnen die Brisanz und Gefahr von Böllern und Pyrotechnik aufgezeigt werden. Man kann auch bekannte Störer ausschließen, das wird zum Beispiel in England viel stärker praktiziert. Dort muss man sich vor dem Kartenerwerb anmelden und registrieren lassen. Allerdings ist die Gewährleistung von Sicherheit bei Profispielen in England eine hoheitliche Aufgabe, während sie bei uns im Stadion primär privat organisiert ist. Das macht es hierzulande schwerer. Außerdem sind personalisierte Tickets in Deutschland sehr unbeliebt, weil sie alle Zuschauer unter Generalverdacht stellen.

Ist es nicht erstaunlich, dass so viel Pyrotechnik überhaupt den Weg ins Stadion findet?

Das System Einlasskontrollen funktioniert insgesamt gut. Gleichwohl scheint es kein Problem zu sein, Pyrotechnik in die Stadien hineinzubekommen. Sie werden angeblich oft im Intimbereich versteckt. Und wer genau den Böller wirft oder zündet, den kann man oft nicht ausfindig machen. Ultra-Bewegungen haben sich politisiert und organisiert, sie kommen häufig kurz vor knapp zum Spiel,

tauchen auf und drängen rein in die Blöcke. Sie hängen ein großes Banner über sich als Schutz, unter dem dann die Pyrotechnik gezündet wird. Der Einzelne sucht Schutz in der Masse. Das klappt erstaunlich gut.

Halten Sie beim Fall des abgetrennten Bullenkopfes im Pokalspiel Dresden gegen Leipzig die Strafe für angemessen – 60 000 Euro Strafe und Teilausschluss der Fans?

Die harte Strafe beim sogenannten Bullenkopfwurf von Dresden hat mich überrascht. Es wurde ja niemand verletzt, und man könnte das fast unter Kunstfreiheit verbuchen, wegen des Namens „Red Bull“ Leipzig. Es ist dort viel weniger passiert, als beispielsweise durch einen Böller hätte passieren können. Aber, wie Hans E. Lorenz in Hamburg ausführte, der Vorsitzende des DFB-Sportgerichts, war die Sanktion eine Strafe gegen Dynamo für insgesamt 15 Vorfälle. Die Urteile des Sportgerichts nehmen allgemein Rücksicht auf die Zahl der Vorfälle. Bei Wiederholungsfällen wird das Urteil schärfer.

Ist ein Dialog zwischen Fans und Vereinsvertretern eigentlich noch möglich?

Der Punkt ist bei aller Diskussion mit Augenmaß mit Fangruppen, dass man ihnen klarmachen muss, dass sie nicht jeden Störer decken dürfen. Aber die Fankultur ist die größte Subkultur in Deutschland. Für viele ist der Fußball mehr als nur Leidenschaft. Die, mit denen man spricht, sind die Vernünftigen. Durch Geisterspiele hofft man auf Entsolidarisierung. Aber oft erreicht man das Gegenteil.

Die Fragen stellte Frank Heike.

### Reedies Demontage

## Die Wada braucht einen starken Chef

Von Michael Reinsch

Craig Reddie hat, tief verletzt, um Entschuldigung gebeten. Der Präsident der Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) ist in Doha in einen beispiellosen Sturm der Kritik geraten, der ihn aus dem Amt fegen könnte. Zwar ist kein Nachfolger für die Führung der Wada in der Diskussion. Doch seit Mittwoch scheint zweifelhaft wie nie, dass der 75 Jahre alte Reddie am kommenden Wochenende in seiner schottischen Heimat, in Glasgow, für eine zweite Amtszeit von drei Jahren gewählt wird. Der Mann, der zwar ein kantiges Englisch spricht, ansonsten aber gerade deshalb olympische Karriere gemacht hat, weil ihm Ecken und Kanten fehlen, wurde, wie Berichterstattung vom Golf melden, am Mittwoch Gegenstand einer „öffentlichen Hinrichtung“. Erster Kläger und Richter war der kuweitische Scheich Ahmad Al-Fahad Al-Sabah, der forderte, Reddie müsse durch eine unabhängige Persönlichkeit an der Spitze der Wada ersetzt werden. Der Multifunktionär, Strippenzieher und mächtigste Unterstützer von Thomas Bach suggerierte: unabhängig vom Sport und vom Internationalen Olympischen Komitee. Der größte Vorwurf war, dass Reddie die Feierlichkeiten der Funktionäre und den Stolz der Gastgeber verletzt habe. Denn just zur Versammlung der mehr als zweihundert Nationalen Olympischen Komitees (Anoc) in der Hauptstadt des sportlich so ambitionierten Emirats Qatar und zum Besuch von IOC-Präsident Bach dort ließ die Wada das örtliche Doping-Kontrolllabor durch den Leistungstest fallen, der zum Erhalt der Akkreditierung notwendig ist. Am Montag suspendierte sie das qatarische Labor für vier Monate. Gleichzeitig sperrte es den aus Marokko stammenden qatarischen Läufer Mohammed Al-Garni, Asien-Meister über 1500 und 5000 Meter, wegen Dopings für vier Jahre. Diese Peinlichkeit für das Sportsystem Qatars war aber nur der Anlass; der wahre Grund für das beispiellose Abwatschen des IOC-Mitglieds Reddie war, dass es sich gegen das IOC gestellt hatte, als das staatlich geförderte Doping im russischen Sport und dessen Manipulation von Doping-Proben herauskamen. Im Gegensatz zu Bach forderte Reddie den Ausschluss der kompletten russischen Olympiamannschaft von den Olympischen Spielen in Rio. Die Attacke nun kommt überraschend, da Thomas Bach der Wada gerade noch eine halbe Million Dollar für den McLaren-Report anweisen ließ, die Fortsetzung der Doping-Untersuchungen in Russland. Öffentlich hat er sich einverstanden erklärt mit einer zweiten Amtszeit Reedies. Offenbar wird in olympischen Zirkeln angenommen, der Präsident der Wada könne, nein: müsse wenn schon nicht die Resultate von Leistungs- wie von Doping-Tests, dann doch wenigstens deren Veröffentlichung gemäß dem Terminplan der olympischen Honoratioren steuern. Besorgniserregend ist der Verdacht, dass die Versammlung mit ihren maßlosen Angriffen den ersten Mann der weltweiten Doping-Bekämpfung auf handhabbares Format gestutzt hat. Reddie erweckt, auch mit seiner Entschuldigung, den Eindruck, dies sei gelungen. Viel Zeit ist nicht, aber man muss die Unverschämtheiten von Qatar wörtlich nehmen. Es gilt, die Wada zu stärken: mit einem Präsidenten, der den Zumutungen der Sportorganisationen entgegentritt.

## Bezahlkarten in der Kritik

FRANKFURT (dpa). Verbraucher-schützer wollen gegen die bargeldlose Bezahlung von Bier und Bratwurst in deutschen Fußballstadien vorgehen. Die vielfach eingesetzten Bezahlkarten seien für die Vereine ein lukratives Zusatzgeschäft, berichtet die ARD-Radio-Recherche Sport über gemeinsam mit den Verbraucherzentralen durchgeführte Tests in fünf Bundesligastadien. Im Visier stehen unter anderem Bayern München, der FC Augsburg und der FC Schalke 04. Vor allem die Erstattung von Restguthaben sei oft kompliziert geregelt. In München und Augsburg erwägt die Verbraucherzentrale rechtlich dagegen vorzugehen, dass für Rücküberweisungen von Kartenguthaben Gebühren verlangt werden. Der FC Bayern wies laut dem Bericht für 2010 einen Ertrag in Höhe von 2,4 Millionen Euro durch verfallene Bezahlkartenguthaben aus.